







**Bekanntmachung.**

**Feststellung des Ernteergebnisses an Getreide.**

Um den vom Königlichen Landesamt für Futtermittel geforderten Nachweis über die im Jahre 1915 im Kreise geerntete Getreide zu verbringen, macht sich eine Erhebung dieser Vorräte notwendig. Zu diesem Zwecke haben alle Getreidebürger bezw. deren Stellvertreter bis 20. ds. Mts. bei der Ortsbehörde ihre im Jahre 1915 geernteten Getreidemengen in eine dabei selbst ausliegende Liste einzutragen. Alles weitere über die zu machenden Angaben ist aus der Liste selbst zu ersehen. Die noch nicht gedroschenen Vorräte sind gewissenhaft zu schätzen. Über vorläufige die Angabe, zu der er verpflichtet ist, nicht in der gezeigten Frist erstattet, oder öffentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach den Bestimmungen über Vorraterhebungen streng bestraft. Auch Fahrlässigkeit ist strafbar. Querfurt, den 13. Dezember 1915.

Der Königliche Landrat,  
J. B. Böhm, Kreisdeputierter.

Wird hiernit veröffentlicht.  
Der Termin bis zum 20. d. Mts. ist pünktlich einzuhalten.  
Nebra, den 16. Dezember 1915.

Die Polizei-Verwaltung,  
J. B. W. Rabisch.

**Bekanntmachung.**

Bei uns ist ein Schutzeckragen und ein Tiedrucker als gefunden abgegeben worden. Die unbekannteten Eigentümer möllen sich umgehend melden.  
Nebra, den 16. Dezember 1915.

Die Polizei-Verwaltung,  
J. B. W. Rabisch.



**Alle Sorten**

Herren- und Damen-Uhren,  
Freischwinger, Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren,  
Uhrketten, Kollierketten, Broschen, Ohrringe, Manichettenknöpfe,  
Anhänger, Barometer, Thermometer, Brillen,  
Nähmaschinen, Grammophone, elektrische Taschenlampen

empfiehlt  
**Hermann Schwiecker, Uhrm., Bahnhofstr. 19.**

# Feldpost-Kartons

in dauerhafter Ausführung in allen Größen

## Leinenadressen Oelleinen

wieder vorrätig.

### Buchdruckerei Nebra.

Die dreifach geschützte

## Kreuzlampe

(Kreuzbrenner)

auf jede Petroleumlampe aufzuschrauben.  
1 Liter Spiritus brennt 30-35 Stunden!  
Stundenverbrauch 1/2 Pfennig.

Das meistaus sparhafteste Spiritusglühlicht.

Verkaufsstelle für Nebra und Umgegend bei  
**Hermann Brüner, Klempnermeister.**

**Königlich Preussische Klassen-Lotterie.**  
Die Auszahlung der Gewinne erfolgt vom Sonntag den 19. Dezember ab.  
**Waldemar Kabisch.**

**Feldpostkartons**  
(Blechbüchsen mit Verschluss à 1 Pfd.)  
sind wieder eingetroffen  
**Waldemar Kabisch.**

**Königlich Preussische Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 233. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.  
Ebenfalls nehme Bestellungen auf neue Lose entgegen.  
Nebra. **Waldemar Kabisch.**

**Feldpostbriefumschläge**  
hält vorrätig  
**Buchdruckerei Nebra.**

Wie bisher ist auch dieses Jahr meine

## Weihnachts-Ausstellung

gut sortiert; bitte geehrte Herrschaften von Reinsdorf und Umgegend bei Bedarf mich gütigst berücksichtigen zu wollen.

Reinsdorf, Stat. Wigenburg. **Günther Reiber.**

**Kräftige**

## Arbeiter gesucht!

Nach Beendigung der Campagne in den Rübenzuckerfabriken finden kräftige und fleißige Leute aus diesen bei uns andauernde Beschäftigung bei hohen Lohnsätzen; der Antritt kann jederzeit erfolgen, Meldung beim Portier, am besten gegen acht Uhr früh.

**ZUCKERRAFFINERIE HALLE.**

## Weihnachtsgeschenke!

Neujahrs - Gratulations - Karten  
aparte Muster :: einfache, billige Karten

Visitenkarten, Briefpapier in Kassetten  
— stets Neuheiten —

**Buchdruckerei Nebra.**

**Nebra, Preussischer Hofsaal.**  
Den ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag giebt

## Bauers Kinematograph

wieder Vorstellungen mit dem allerneuesten Kriegsprogramm. U. a. „Nebur alles die Pflicht“, Kriegsdrama, „Ihes Verlobung“, Lustspiel, „Einquartierung“, „Sumor“, „Eine Liebesgabe“, „Kriegs-Lustspiel“, „Freiheit oder Tod“, spannendes Drama. Kriegswochenkathoden und das andere Kriegprogramm.

**Nachmittags Jugend- und Familien-Vorstellung.**  
Kasseneröffnung 2 1/2 Uhr. Anfang 3 1/2 Uhr.  
Eintrittspreis für Kinder: 1. Platz 20 Pfg., 2. Platz 15 Pfg.

**Haupt-Vorstellung nur für Erwachsene:**  
Kasseneröffnung abends 6 1/2 Uhr. Anfang abends 7 1/2 Uhr.  
1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 35 Pfg.  
Vorverkauf in obigem Lokal: 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 30 Pfg.  
Jeden Tag neues Programm. Zu diesen Vorstellungen ladet höflichst ein **A. Bauer.**

# Halleische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen  
Erscheint seit 1708 Halle (Saale) Täglich 2 Ausgaben

---

**Bedeutende Tageszeitung der Prov. Sachsen**

**Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan**  
Probenummern zwecks Abonnement und Insertion stehen kostenlos zu Diensten ♦♦♦♦  
Besugspreis vierteljährlich 3 Mk. 25 Pf. ♦ Anzeigen die Zeile 30 Pfg.

**Frühstücksheringe, Bismarkheringe, Senfheringe**  
— in Dosen —  
trafen wieder ein. **Waldemar Kabisch.**

**Feinste Dorschzungen**  
in kleinen Dosen, ins Feld zu senden, empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Lachs in Dosen, Salsardinen in Dosen, Anchovis-Paste in Tuben,**  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Dank.**

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Tochter  
**Minna Laue**  
sagen wir für die Beweise der Teilnahme allen herzlichsten Dank. Besonders danken wir noch Herrn Oberpfarrer Schwieger für die trostreichen Worte am Grabe, sowie allen, die ihren Sorg so reich mit Kränzen schmückten. Dank auch allen denen, die sie zur letzten Ruhestätte trugen und geleiteten.  
Nebra und Carsdorf, den 17. Dezember 1915  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Familien Laue und Mathgraf.**

**Läuse!**  
beseitigt innerhalb weniger Minuten „Haarelement“.  
Sendet Haarelement ins Feld! à Flasche 50 Pfg. bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**



# Beilage zu Nr. 101 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 18. Dezember 1915.

## Von den Kriegs-Schauplätzen.

**Großes Hauptquartier, 14. Dezember.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz**  
und

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

Keine wesentlichen Ereignisse.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**

Südwestlich und südlich von Pleoße haben die österreichisch-ungarischen Truppen den Feind erneut zum Weichen gebracht. Dort und in den ostmonte-negrinischen Bergen wurden etwa 2500 Gefangene eingebracht. Oberste Heeresleitung.

**Großes Hauptquartier, 15. Dezember.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Am der Front hat sich nichts von besonderer Wichtigkeit ereignet.

Ein am 12. Dezember auf der Höhe von La Panne auf Grund geratener englischer Dampfer wurde gestern von unsern Fliegern mit beobachtetem Erfolge angegriffen.

Der Feind, der mehrere Flugzeuggeschwader gegen Bapaum—Péronne, nach Lothringen und auf Müllheim (Baden) angelegt hatte, büßte im Luftkampf oder durch Feuer unserer Abwehrgeschütze vier Flugzeuge, darunter ein Großflugzeug mit zwei Motoren, ein.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

Nichts Neues.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**

Südwestlich von Pleoße ist der Feind über die Tara und weiter östlich über die Linie Grab—Brodarevo zurückgeworfen. Mehrere hundert Mann wurden gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

**Großes Hauptquartier, 16. Dezember.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Lebhafte Artilleriekämpfe und rege Fliegertätigkeit auf dem größten Teile der Front. Bei Bailly wurden zwei kleine Postierungen auf dem Südufer der Aisne nachts von den Franzosen überfallen.

Leutnant Immelman brachte gestern über Valenciennes das siebente feindliche Flugzeug, einen englischen Eindecker, im Luftkampf zum Absturz.

Der vorgestrige Fliegerangriff auf Müllheim (Baden) soll nach französischer Darstellung als Ziel die dortigen Bahnhofsanlagen gehabt haben. In deren Nähe ist aber keine der geworfenen Bomben gefallen, dagegen wurde in der Stadt ein Bürger getötet, ein anderer verletzt. Der rein militärische Schaden beschränkt sich auf die Zerstörung einiger Fensterscheiben im Lazarett.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.**

Russische Abteilungen, die nördlich des Drns-jatz-Sees bis in unsere Stellung vorgeedrungen waren, wurden durch Gegenangriff zurückgeworfen. In der Gegend der Beresina-Mündung brach ein Vorstoß des Feindes im Feuer unserer Infanterie zusammen.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

Die Lage ist unverändert. Nachts kam es zu kleinen Patrouillenzusammenstößen.

**Heeresgruppe des Generals von Linpingen.**

Bei Bereftany scheiterte ein feindlicher Angriff. Ein russisches Flugzeug mußte östlich von Luck im Bereich der österreichisch-ungarischen Truppen landen.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**

Die Kämpfe in Montenegro wurden mit Erfolg fortgesetzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen nahe vor Bijelopolje.

Oberste Heeresleitung.

## Bermischtes.

**Nebra, 16. Dezember.** In treuer Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt haben die Herren Gebr. Drling in Amerika den hiesigen Armen wiederum eine schöne Weihnachtsfreude bereitet, indem sie einen Betrag von 350 Mark zur Verteilung unter dieselben verfügbar stellten. Die am Freitag den 10. d. Mts. zusammengetretene Kommission nahm von der edlen Spende dankend Kenntnis und wurde dieser Betrag mit den anderen Legatenzinsen an Nebraer Arme gleichzeitig zur Verteilung gebracht und sind diesmal 95 Personen gleichmäßig mit je 9 Mark bedacht worden. Den Herren Gebr. Drling gebührt für die freundliche Gabe herzlichster Dank; es ist der beste Beweis, daß die drei Herren ihre Vaterstadt noch nicht vergessen haben und können die Armen unserer Gemeinde, sowie die ganze Stadt stolz sein, solche Landsleute zu haben. — Ein Dank wird den Herren Gebr. Drling von der Stadt noch direkt über-mittelt werden. W. K.

**Aufhebung des Fleischverbots am Heilig-abend und Silvester.** Nach einer Verfügung des Kgl. Regierungspräsidenten in Merseburg können wegen des Weihnachts- und Neujahrsfestes am Frei-tag, dem 24. und am Freitag, dem 31. Dez., Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, an Verbraucher in Läden und an offenen Verkaufsstellen verabreicht werden.

**Das Jahr 1916** — hoffentlich das Friedensjahr — wird ein Schaltjahr zu 366 Tagen sein und an einem Sonnabend beginnen. Omen fällt auf den 23. April, der Aschermittwoch auf den 8. März, Himmelfahrt trifft auf den 1. Juni. Es wird so-nach der Mai ohne jeden Feiertag sein.

**Ferien-Ordnung für das Schuljahr 1916/17.**  
Osterferien: 14 Tage. Schluß des Unterrichts: Mittwoch, den 12. April; Wiederbeginn: Donnerst- tag, den 27. April. Pfingstferien: 6 Tage. Schluß des Unterrichts: Freitag, den 9. Juni; Wiederbe- ginn: Freitag, den 16. Juni. Sommerferien: 31 Tage. Schluß des Unterrichts: Freitag, den 14. Juli; Wiederbeginn: Dienstag, den 15. August. Herbst- ferien: 13 Tage. Schluß des Unterrichts: Donnerst- tag, den 28. September; Wiederbeginn: Donnerstag, den 12. Oktober. Weihnachtsferien: 16 Tage. Schluß des Unterrichts: Sonnabend, den 23. Dez.; Wiederbeginn: Dienstag, den 9. Januar 1917. Die diesjährigen Weihnachtsferien beginnen Donnerst- tag, den 23. Dezember und enden Mittwoch, den 5. Januar 1916. — Der Unterricht beginnt am 6. Januar 1916.

**An den Postkältern** wird eine von den deut- schen Vereinen vom Roten Kreuz ausgegebene „Deut- sche Kriegskarte“, die den Freimarkentempel von

5 Pfg. eingedruckt trägt, für 10 Pfg. verkauft. Den Ueberfluß von 5 Pfg. für jede abgesetzte Karte erhält das Rote Kreuz zur Förderung seiner segens- reichen Aufgaben.

**Großwangen, 15. Dezember.** Die Bußtags- sammlung für unsere Krieger ergab 60,30 Mark. Die Gemeinde beschloß, an jeden der 36 Krieger 3 Mk. zu verteilen mit der Bestimmung, entweder für das Geld ein Weihnachtspaket selbst zusammen- zustellen oder es zu Hause zu verwenden. Der feh- lende Betrag wurde aus Gemeindemitteln bewilligt. Auch wurden für das Rote Kreuz nach Magdeburg 25 Mark gesandt.

**Reinsdorf bei Bigenbürg, 13. Dezember.** Dem Feldwebel G. Friedrich wurde für tapferes Ver- halten auf dem östlichen Kriegsschauplatze das Ei- serne Kreuz II. Klasse verliehen.

**Artern, 14. Dez.** Unser langjähriger Bürger- meister Stuhmann wurde auf 12 Jahre wiedergewählt.

**Die Organisation der Pflege der weib- lichen Jugend im Regierungsbezirk Merse- burg.** Um die so wichtige Erziehung und Pflege der weiblichen Jugend noch mehr zu fördern, ist im Be- zirksausschusse für Jugendpflege des Regierungs- bezirks Merseburg eine besondere Abteilung dafür gebil- det worden. Die Vorsitzende ist Frau Regierungsprä- sident von Gersdorff, der Schriftführer Seminar- Oberlehrer Hemprieh. Auch in den Kreisausschüssen für Jugendpflege sowie in den Ortsausschüssen der kreisfreien Städte und größeren Ortschaften werden Arbeitsausschüsse für die Pflege der weiblichen Jugend eingerichtet. Diesen haben in erster Linie die Vorsitzenden der bereits bestehenden Vereine zur Pflege der weiblichen Jugend anzugehören. Der für den Bezirk gebildete Ausschuss ist gern bereit, bei Bildung der in Frage kommenden Or- ganisationen mitzuhelfen. Er steht jedem einzelnen Vereine und jeder Gemeinde gern mit Rat und Tat zur Seite. Die Adresse lautet: An den Arbeits- ausschuss zur Pflege der weiblichen Jugend im Re- gierungsbezirk Merseburg z. H. Frau Regierungs- präsident von Gersdorff. In der Zeit vom 20.—22. Januar veranstaltet der Ausschuss in Merseburg einen Lehrgang für die Pflege der weiblichen Jugend nach folgendem Plan: Lehrgang für die Pflege der weiblichen Jugend in Merseburg vom 20.—22. Januar 1916: Donnerstag, den 20. Januar, 9—10 Uhr: Eröffnung und Begrüßung. Frau Regierungsprä- sident von Gersdorff. 10—11: Grundsätzliches in der Pflege der weiblichen Jugend. Was ist bis- her gechehen? Oberlehrer Hemprieh. 11—12: Der Krieg als Lehrmeister für die Pflege der weiblichen Jugend. Kreisjugenpflegerin Fräulein Barom- Schkeuditz. 12—1: Besprechung. 3—6: Jugend- pflege und Handarbeit mit praktischen Vorfürungen. Fräulein Haugk-Schkeuditz. 8—10: Praktische Vor- führungen im Mädchenheim. Besprechungen aus der Lebenskunde, staatsbürgerliche Belehrungen, Vorlesen, Lektüre, Gesang, Gesellschaftsspiele. Frei- tag, den 21. Januar, 9—10: Der weibliche Körper in den Entwicklungsjahren und seine Pflege. Kreis- arzt Dr. Bunde-Halle a. S. 10—11: Schutz der Jugend, besonders der weiblichen, im Gewerbe. Gewerbeinspektor Schürholz-Merseburg. 11—12;

Staatsbürgerliche Belehrungen für Mädchen. Ge- heimrat Schwanert-Merseburg. 12—1: Besprechung. 3—6: Turnen und Jugendspiele mit praktischen Vorfürungen. Fräulein Giesecke-Naumburg a. S. 8—10: Praktische Vorfürungen im Mädchenheim. Besprechungen aus der Lebenskunde, staatsbürger- liche Belehrungen, Vorlesen, Lektüre, Gesang, Ge- sellschaftsspiele. Sonnabend, den 22. Januar, 9 bis 10: Notwendigkeit der allgemeinen Mädchenfort- bildungsschule als Grundvorlage einer erfolgreichen Jugendpflege. Schuldirektor Dsenberg-Beiz. 10 bis 12: Wie richtet man eine Wanderhaushal- tungsschule ein? Pfarrer Reinhardt und Frau- Wasserleben (Harz). 12—1: Die Organisation der Pflege der weiblichen Jugend. Oberlehrer Hemp- rich. 3—4: Die Berufsfrage. Fräulein Barom. 4—6: Turnen und Jugendspiele mit praktischen Vorfürungen. Fräulein Giesecke-Naumburg a. S. Die Teilnehmer erhalten Fahrgeßel 3. Klasse und Tagegelber. Die Meldung hat durch die Landrats- ämter bei dem genannten Arbeitsausschuss zu geschehen.

**Kriegsunterstützungen im Reg.-Bez. Mer- seburg.** Rund 28 Millionen Mark Kriegsunter- stützungen hat die Merseburger Regierungshaupt- kasse an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer des Regierungsbezirks Merseburg ausgezahlt.

**Den Angehörigen von Verwundeten** wird anheingestellt, falls ihnen über deren Verbleib innerhalb von drei Monaten keine Nachricht zugegangen ist, Dienstgrad, Namen und Truppenteil dem Zentralnachweise- bureau des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheen-Straße 48, mitzuteilen, damit die Aufnahme des Verwundeten in den Vermisstenachweis erfolgt und Nach- forschungen angestellt werden. Dabei wäre auch anzugeben, welche Nachricht den An- gehörigen vom Verwundeten selbst oder von anderer Seite über seinen Verbleib zu- legt zugegangen ist.

**Verwendung von Papiergeld in gewöhn- lichen Briefen.** In letzter ist mehrmals wahge- nommen worden, daß die Heeresangehörigen viel- fach in gewöhnlichen Briefen Papiergeld nach der Heimat versenden. Die Feldpostanstalten haben jede sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um den Heeresangehörigen zu empfehlen, von der Anstalt zu lassen, unter Hinweis darauf, daß die Ueber- mittlung von Geldbeträgen (bis 800 Mark) nach der Heimat durch Postanweisung nicht nur kostenfrei, sondern auch sicher erfolgt, während für den Verlust gewöhnlicher Briefe keinerlei Ersatz geleistet wird.

**Einen außergewöhnlich hohen Kriegsge- winn** meldet die Firma Adler & Oppenheimer A.-G. Lederfabrik in Stralburg i. Eßl. Der Rein- gewinn für das Geschäftsjahr 1914/15 beträgt bei 12 Millionen Mark Aktienkapital 8454246 (i. B. g774133) Mark, ist also fast auf das fünffache gestiegen.

**Der neuzeitliche Weihnachtsbaum.** Auch der deutsche Weihnachtsbaum hat seine Geschichte.

Nicht immer ist es eine Tanne oder ein Föhrenbaum gewesen, der den Weihnachtstisch schmückte. Noch heute findet man — besonders in Ostpreußen — die sogenannten Pyramiden, einen drei- oder vier-eckigen, nach oben zugespitzten Aufbau aus grüngerfärbten Holzlatten, etwa ein bis zwei Meter hoch, mit mehreren waagerechten Latten, auf welche Tannenzweige gebunden werden. In Niederachsen findet man Lichterkranze aus Tannengeflecht an farbigen Bändern, anstelle der Lampe von der Decke herabhängend. Diese Gebilde, wie auch die echten Weihnachtsbäume, waren ursprünglich vollständig schmucklos, d. h. nur grün mit weißen Lichtern, ohne jeden Behang von Glas oder Konfekt. Diesem Brauch neigt man auch jetzt wieder zu und schmückt den Baum unter Vermeidung jeden Behanges nur mit künstlichem Schnee und weißen Lichtern. Aber der „Schnee“ (meist Watte) fängt leicht Feuer. Deshalb ging man allmählich dazu über, auch den Weihnachtsbaum zu „elektrifizieren“. Der modernen Technik gelang es, die Form u. den „Glanz“ so täuschend nachzuahmen, daß man oft im Zweifel ist, ob es nicht doch „richtiggehende“ Lichte sind, die man erblickt. In diesem Kriegsjahr scheint es aber geboten, auch aus einem anderen Grunde elektrische Weihnachtskerzen zu beschaffen. Wachs-, Stearin-, Paraffin- oder Kompositionskerzen sind zurzeit infolge der Knappheit der Rohmaterialien sehr teuer, sodaß der Preisunterschied zwischen diesen und elektrischen Kerzen gar nicht so groß ist, besonders, wenn man berücksichtigt, daß die elektrischen Kerzen jahrelang benutzt werden können. Wo Kinder sind, sollte wegen

der Feuergefahr der anderen Beleuchtungsarten nur noch elektrisches Licht gebrannt werden. Es ist billig und sauber und bedarf keiner Auffüllung irgend eines Brennstoffes, noch einer häufigen Auswechslung, wie es bei den schnell abbrennenden, teuren Wachskerzen der Fall ist.

#### Stadtverordneten-Sitzung am 14. Dezember 1915.

In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten, zu welcher 10 Stadtverordnete und 2 Magistratsmitglieder anwesend waren, wurden die diesjährigen Stadtverordnetenvahlen, da keine Einsprüche erhoben sind, für gültig erklärt.

Ferner wurde mitgeteilt, daß die Haftpflichtversicherung den Schaden am Robert Brückner'schen Hause bezahlt hat, und daß das Haus nunmehr abgebrochen werden soll.

Weiter machte der Herr Beigeordnete die Mitteilung, daß die Herren Gebr. Drling aus Amerika in hochherziger Weise wiederum ein Kapital von 350 Mk. zur Verteilung an würdige Arme der Stadt übergeben haben; ein besonderer Dank wird den Herren noch direkt zugehen.

**Gas regelmäßige Waschen des Haares und der Kopfhaut** ist die Grundbedingung jeder natürlichen Haarpflege. Aus den Drüsen der Kopfhaut wird dauernd natürliches Fett ausgeschieden, welches unter dem Einfluß von Wärme zerfällt und ranzig wird. Für Normaldenkende ist es selbstverständlich, daß diese Zerlegungsprodukte von der Kopfhaut

entfernt, weggeschwemmt werden müssen und für jene ist es ein weiterer Grundsatz, daß diese Reinigung des Haarbodens und der Haare am zweckmäßigsten mit Schwarzkopf-Schampooon geschieht, welches außerdem stark desinfizierend wirkt und schädliche Keime, die sich etwa eingenistet haben und die Veranlassung zum Haarausfall bilden, beseitigt. Es ist daher ratsam, dieses Fabrikat zur Kopfwäsche zu benutzen oder auf dessen Verwendung beim Friseur zu bestehen.



**Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das I. Quartal 1916 nehmen**

die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorausbezahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

#### Kirchliche Nachrichten.

##### 4. Advent.

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Obergfarrer Schwieger.  
Die Kriegsbestunde fällt aus.

**Getauft:** Am 10. Dezember August Otto Volkenandt.

**Getraut:** Am 11. Dez. Johann Ernst Zimmermann, Schweizer, und Ida Anna Siebek hier.

**Beerdigt:** Am 16. Dez. Anna Martha Minna Laue, 1 Jahr 3 Monate 26 Tage alt.

Sonntag abend 7/8 Uhr,  
Sungfrauenverein.

## Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preußischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht,

der bestelle beim nächsten Postamt die

**Saale-Zeitung** verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.



Die Berliner Abendpost ist das geeignetste Blatt für alle die Familien, die neben dem Lokalblatt auch eine große Tageszeitung aus dem Nachrichtenmittelpunkt Berlin lesen wollen. Ihr Unterhaltungssteil ist als außerordentlich reichhaltig bekannt. Das große tägliche Handelsblatt ist unerlässlich für jeden Kaufmann. Die Berliner Abendpost ist morgens in den Händen der Leser. Man abonniert sie bei der Post oder bei dem Briefträger. Wochentägige Probierausgaben kostenfrei auf Wunsch vom Verlag Ill., ein & Co, Berlin SW 68, Kochstr. 22-26.

## Berliner Abendpost

Die schnelle Tageszeitung aus der Reichshauptstadt mit dem großen illustrierten Unterhaltungssteil

**20 Pfennig monatlich**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



# Sonntagsblatt

Spiele, Kind, in der Mutter Schoß!  
Auf der heiligen Insel  
findet der trübe Gram, findet die Sorge  
dich nicht.  
Liebend halten die Arme der Mutter  
dich über den Abgrund  
und in das flutende Grab lächelst du  
schuldlos hinab.

Schiller.

## Im Hause des Cherubim.

(Schluß)

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

„Ich wollte dich um die Erlaubnis ersuchen, von hier fortgehen zu können.“

„Fortgehen?“ Er sah sie bestürzt an. „Und wohin willst du gehen?“ — — — „In das einzige Haus, von dem ich weiß, daß ich niemand zur Last bin . . . zu meiner Mutter.“

„Ah! . . . du nimmst also an, daß du hier jemand zur Last bist?“

„Man ist den Leuten stets zur Last, wenn man ihr Brot ißt, ohne ihnen nützlich oder angenehm zu sein. Ich weiß, daß ich weder deine Zuneigung, noch deine Achtung mehr besitze, daß du mich nur aus Furcht vor der öffentlichen Meinung und um der Familienehre willen behieltest.“

„Und du findest dies nicht richtig?“

„Ich bin nicht hergekommen, um mich zu beklagen. Du glaubst ein Recht zu haben, so streng gegen mich zu sein, und ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß es anders werden wird.“

„Nur so viel will ich dir sagen, daß es vielleicht weniger grausam gewesen wäre, wenn du mich auf der Stelle fortgejagt hättest, als daß du mich unter diesen demütigenden und erniedrigenden Bedingungen behieltest. Ich habe diese Strafe viele Monate hindurch geduldig ausgehalten, weil ich immer glaubte . . .“

Sie unterbrach sich plötzlich und errötete unter dem Gedanken, daß sie im Begriff stehe, sich zu veraten.

Rudolf hatte den Kopf erhoben und sah seiner Frau in die Augen.

„Fahre fort,“ sagte er, „was glaubst du?“

„Ich glaubte, daß ich die Kraft besitzen würde, deine Verachtung wie eine verdiente Strafe hinzunehmen, daß es

mir gelingen werde, meinen Stolz beiseite zu setzen und mit Geduld diese Stellung, die weder die einer Frau noch einer Dienerin ist, zu ertragen. . . . Aber ich kann es nicht länger . . . ich kann es nicht!“ Ihre Stimme verlor an Festigkeit; man merkte ihr an, daß sie nur mit Anstrengung ein Schluchzen unterdrückte.

Rudolf hatte sich abgewandt und sah angelegentlich zum Fenster hinaus.

Es trat eine kurze Pause ein, in welcher man nur den Gesang der Vögel draußen hörte.

Rudolf betrachtete aufmerksam einen Müdenschwarm, der vor dem Fenster in einem Sonnenstrahl tanzte.

„Ich bin kein Barbar oder Egoist,“ versetzte er nach einer Weile mit etwas erregter Stimme, „als Gefangene will ich dich nicht halten. Du kannst also gehen, wenn dein Herz sich danach sehnt.“

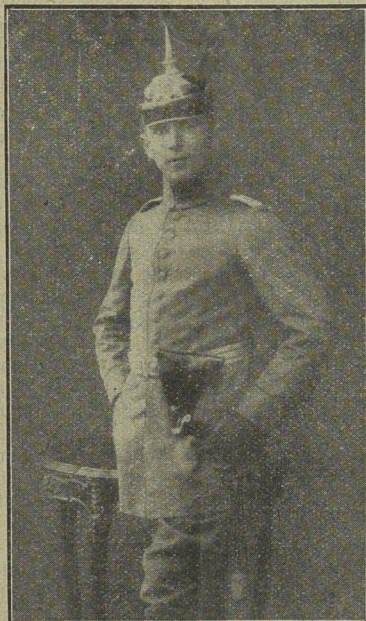
„So werde ich morgen abreißen . . . Aber bevor ich gehe, möchte ich dir noch Rechnung über die Gelder ablegen, die du mir zur Führung der Wirtschaft gegeben hast.“

Sie nahm die Chronik der alten Tante aus dem Papier und hielt sie ihrem Gatten hin.

„Hier ist mein Ausgabenverzeichnis,“ fuhr sie fort, „und hier das Geld, welches übrig geblieben ist.“

Da Rudolf eine Bewegung machte, als ob er dergleichen nicht verlange, legte sie das Buch und eine schwere Rolle Gold auf den Tisch.

„Nein,“ sagte sie bestimmt, „ich möchte, daß du weißt, daß alles im Hause in Ordnung ist und daß ich wenigstens das Wirtschaften gelernt habe.“



Der deutsche Fliegerleutnant Immelmann, der wegen seiner hervorragenden Leistungen in den Berichten der Obersten Heeresleitung rühmend erwähnt wurde; er hat binnen kurzer Zeit eine große Anzahl englischer Flugzeuge, darunter einen Kampfdoppeldecker aus 4000 Meter Höhe, zum Absturz gebracht.

Es machte den Eindruck, als ob das letztere Rudolf in diesem Augenblicke nicht als das Wichtigste erschien, er ging langsam mit gesenktem Kopf in dem schmalen Zimmer auf und ab. In der Nähe des Fensters blieb er stehen und murmelte, ohne sich zu Elisabeth umzuwenden: „Also morgen... unwiderrüflich?“

„Ja, morgen... ich werde den Zehnrug benuhen.“

Sie zögerte noch einen Moment, als ob sie noch ein Wort von ihm erwartete; vielleicht glaubte sie, daß er sie nicht ohne ein Abschiedswort werde gehen lassen, aber er blieb unbeweglich am Fenster stehen und sah hinaus.

Die Tränen traten ihr in die Augen und die Kehle schnürte sich ihr zusammen.

„Adieu, Rudolf“ -- brachte sie mühsam heraus, aber so leise, fast unvernünftig, daß man es mehr für den Beginn eines Schluchzens, als für artikulierte Worte halten konnte. Dann öffnete sie die Tür und stieg langsam die Treppe hinab.

Einige Minuten später hörte man die Pferde unten fröhlich wiehern, und das Korbwägelchen rollte auf der Landstraße wieder nach M. zurück.

Lange nachdem seine Frau das Zimmer verlassen hatte, wandte Rudolf sich erst um. Sein sonst energisches Gesicht hatte sich schmerzlich verzogen. -- Er bemerkte das Buch auf dem Tisch, und mit finsterner Miene sich niederlegend, öffnete er es unwillkürlich. Möglicherweise fühlte er sich von einer starken inneren Bewegung ergriffen, die sich durch ein leises Beben der Lippen und des Kinnes unter seinem dichten Bart verriet.

Er hatte in dem Buche die alte Familiendchronik der Tante erkannt. Indem er darin blätterte, fiel sein Blick auf eine Seite, auf welcher die Notiz geschrieben stand: Heute, am 23. März... ist mein Nefse Rudolf Brieger geboren worden.

Es war ihm, als wenn aus diesen vergilbten Blättern die Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend aufstiegen, von dem Tage an, da er zum erstenmal in die Schule geschickt wurde, bis zu dem denkwürdigen Ereignisse, als er mit seinem längst verstorbenen Hunde Karo an einem sonnenhellen Morgen seine erste Jagd im herbstlich geschmückten Walde unternahm. -- Langsam und nachdenklich wandte er die vergilbten Blätter eines nach dem anderen um. Auf manchen Worten haften noch die Körner des hinstillenden Streuandes, der vor vielen Jahren auf diese Blätter geschüttet worden war, während die Hände, die die Seiten beschrieben hatten, schon lange unter dem Rasen des Kirchhofes zu Staub zerfallen waren.

An den dicken, schwerfälligen Schriftzügen erkannte Rudolf die Hand seines Großvaters, an den steifen, krakten, die der Tante. Nachdem er fast das ganze Buch durchblättert hatte, traf er auf die zierliche, elegante Handschrift Elisabeths. Sie nahm sich in dem alten Buche so seltsam aus, als wäre sie nur aus Versehen hineingeraten. Er las und las und bemerkte darüber nicht, daß die Sonne inzwischen immer höher gestiegen war und sengend heiß zu ihm ins Zimmer hineinbrannte. Nicht ohne Überraschung gewann Rudolf aus den letzten Seiten einen Einblick, mit welcher Genauigkeit der Haushalt von Elisabeth geführt worden war. Sie hatte an alles gedacht, für alles gesorgt und nichts zu Buchen vergessen. Für manchen anderen Mann wäre das vielleicht von keiner Wichtigkeit gewesen, aber für den exakten Geschäftssinn der Brüder sprach diese Seite des Frauen-Charakters ganz bedeutend mit. Er ersah daraus, daß sich eine vollständige Wandlung mit der jungen Frau vollzogen hatte.

Auch die beständige Fürsorge für den abwesenden Gatten verriet sich in irgend einer Kleinigkeit Seite für Seite. So im Einpacken wärmerer Kleidungsstücke gegen Ende Oktober, den nötigen Konjerven und Portionen von kaltem Fleisch für die Jagdausflüge. Es war kein Tag vergangen, an dem sie sich nicht mit ihm beschäftigt hatte. Bei diesen letzten Blättern verweilte Rudolf viel länger als an den früheren, bis die Schrift mit einer halben Seite plötzlich aufhörte. Dort lagen wie als Zeichen einige halb verrottene Rosenblätter,

die aber noch ein Parfüm aushauchten, das ebenso diskret und schüchtern war, wie der Abschiedsgruß, den Elisabeth vorher beim Scheiden ihrem Gatten zugeflüstert hatte. Und das war alles nun zu Ende. Niemand würde mehr bereit sich finden, die unbeschriebenen Seiten des Buches ferner auszufüllen.

Die alte Chronik, die der Großvater seinen Kindern hinterlassen und die Elisabeth für ihre Pflicht gehalten hatte, fortzuführen, würde sich auf keine Generation nach ihm weiter vererben. Zu welchem Zwecke sollte sie freilich auch weitergeführt werden? Solche Bücher haben ja nur Wert für Familien, in welchen sich Nachkommen befinden, und er und sein Bruder Franz schienen von der Vorlesung dazu bestimmt zu sein, ohne Nachkommenschaft dahin zu gehen. Wenn Elisabeth das Haus verlassen hatte, würden sie das alte, monotone, schweigsame Dasein weiterleben, und so war es das Beste, die Hauschronik den Flammen zu übergeben, damit sie nicht nach ihrem Tode in die Hände eines Krämers kam, der aus den Blättern mit der Handschrift des Großvaters, Tante Antoniens und Elisabeths Tüten drehte. Unwillkürlich wandte Rudolf unter seinem grüblerischen Sinnen das Blatt mit der letzten halbbeschriebenen Seite um und traf dabei auf eine Nachschrift, die ihn gewissermaßen nur der Zufall finden ließ. Vielleicht war es absichtlich so berechnet, daß er sie nicht gleich finden sollte. Er las mit immer mehr sich steigender Spannung das Folgende:

Zum Lebewohl!

Du hast mir keine Gelegenheit zur Aussprache gegeben, sondern in von deinem Standpunkt begreiflich gerechtem Zorn mir stets das Wort abgeschnitten, wenn ich versuchte, auf jenen unglückseligen Abend zurückzukommen. Dein Urteil war gefällt, denn der Schein war gegen mich, und damit war die Sache für dich abgetan.

Aber ehe ich dein Haus verlasse, will ich doch so etwas wie eine Rechtfertigung versuchen und vertraue sie diesem ehrwürdigen Buche an, in welchem sich ein Stück patriarchalischer Familiengeschichte entrollt, die es dir teuer machen muß und die zugleich mich vor dem Argwohn bewahren wird, als könne ich es durch eine Unwahrheit entweihen.

Ich gebe dir hiermit bei allem, was einem Menschen heilig ist, die Versicherung, daß zwischen dem Professor Schönfeld und mir nichts geschehen ist, wobei du nicht zugehen hättest sein können, daß ich mich zwar einer großen Unflugsucht zeihen muß, aber tatsächlich nie die Pflichten gegen dich verletzt oder -- was dir vielleicht ebenso viel gilt -- die Absicht dazu hatte. Ich habe mich mit ihm lediglich auf Spaziergängen getroffen und dabei über die Bücher, welche er mir geliehen hatte, Ansichten ausgetauscht.

Ich weiß ja heute, daß dies eine große Unvorsichtigkeit und eine Torheit war, aber ich lebte damals noch in Backfischschwärmerien und hatte das Verlangen nach geistiger Anregung, die ich in unserem Hause vermisse. Ich war sogar so närrisch, zu glauben, daß der Professor in dieser Beziehung eine prächtige Ergänzung unserer Ehe bildete. Erst eine Begegnung mit Herrn Schmik brachte mich zur Erkenntnis meiner Torheit, aber im Begriff, sie abzubrechen, zeigte sich mir der Professor plötzlich von einer anderen Seite, indem er Schlussfolgerungen zu ziehen schien, an die ich nie gedacht hatte. Er machte mir den Vorschlag, ihn in der Villa zu empfangen, und als ich diesen energisch zurückwies, drohte er, die Mauer zu übersteigen, selbst auf die Gefahr hin, von den Hundenzerrissen zu werden.

Nach einer schlaflosen Nacht voller Kämpfe und Selbstwürde gelangte ich zu dem Entschluß, ihm den Zutritt zu ermöglichen, falls er wirklich kommen sollte, und ihm hierbei zu sagen, daß ich mich dir entdecken würde, wenn er mich nicht in Ruhe ließe. Dem Mädchen hatte ich gesagt, daß es ihr Zimmer nicht verlassen, aber meines Winkes gewärtig sein solle und mich neben den Klingelzug postiert. Ich habe ja schon während seines Besuches eingesehen, daß ich mit diesem Empfang eine neue Torheit beging, daß es meine Pflicht gewesen wäre, zu dir zu kommen, dir eine Beichte abzulegen und die



Angelegenheit in deine Hand zu geben. Die Furcht vor einem blutigen Zusammenstoß mit dem Assessor verhinderte mich daran; ich glaubte, daß ich die Sache allein in Ordnung bringen könnte. Das ist das Geständnis meiner Schuld, die du mir so schwer anrechnest. Ich weiß ja, daß ich an den Tatsachen nichts ändern kann und rechne auch nicht mehr darauf. Du hast mir deine Liebe entzogen, und ohne diese, lediglich als deine Wirtschafterin, mag ich in deinem Hause nicht weiter leben. Dafür ist es besser, daß wir uns trennen, und so leb denn wohl!

Elisabeth.

Nur die kleinen Finken und Meisen, die in den Zweigen des dicht vor dem Fenster stehenden Apfelbaumes herumhüpften, konnten bemerken, was in dem Zimmer des stillen Hauses sich zutrug, in welchem der einsame Mann an dem Tische vor dem alten Buche saß. Kein indiscreter Blick sah die zwei Tränen, die aus den Augen Rudolfs hervorquollen und langsam in seinen Bart hinabrollten.

Er hatte dabei den Kopf tief auf die alte Familienchronik geneigt, so daß selbst die kleinen zwitschernden Säger draußen sie nicht bemerkt haben mochten. Und er beugte sich noch tiefer auf die vergilbten Blätter hinab, so nahe ihnen, daß seine Lippen plötzlich auf den Rosenblättern haften blieben.

Während die beiden Ponys mit dem Korbwägelchen, in welchem Franz und Elisabeth saßen, nach W. zurücktröteten, wurde von den beiden Insassen fast kein Wort gewechselt.

Franz stieß ab und zu einen tiefen Seufzer aus, und die junge Frau machte energische Anstrengungen, um ruhig zu bleiben. Als man wieder zu Hause angelangt war, schrieb Elisabeth an ihre Mutter und bereitete sich dann zur Abreise vor. Sie packte nur ihre bescheidene Mädchengarderobe ein und hatte ihre Sachen bald geordnet. Gegen Abend gab sie Katharine noch die letzten Anweisungen und hat dann ihren Schwager, zu ihr ins Zimmer zu kommen, um ihr die Koffer und Kisten verschließen zu helfen.

Während Franz aufrichtig betrübt ihrem Wunsche nachkam und die Effekten gewissenhaft verschnürrte, verließ Elisabeth die Haushaltungsschlüssel mit Etiketten.

Da Rudolf die Erlaubnis zur Abreise gegeben hatte, wagte der gute Franz nichts dagegen einzuwenden.

„Es ist alles in Ordnung,“ sagte die junge Frau, als Franz mit seiner Arbeit fertig war, „hier sind die Schlüssel. Ich habe sie sämtlich numeriert und mit Aufschriften versehen, so daß jeder einzelne leicht erkennbar ist.“

Sie hielt ihm das Schlüsselbund entgegen, aber die Finger des Schwagers waren so ungelent, daß es seinen Händen entglitt und klirrend auf den Fußboden niederfiel.

Unter diesem Geräusch hatten die beiden es überhört, daß an die Tür geklopft wurde. Gleich darauf öffnete sich diese und Rudolf trat, bestaubt und ganz erhitzt von dem Marsch und der Sonne ins Zimmer. Sein Blick fiel sogleich auf die Kisten und Koffer, die an der Wand entlang standen.

„Du bist also fest entschlossen, abzureisen?“ sagte er zu Elisabeth, die sehr bleich geworden war.

„Es bleibt mir ja nichts anderes übrig,“ stotterte sie.

„Nun,“ sagte Rudolf mit einem leisen Beben in der tiefen Stimme, „dann bleibt auch mir nichts weiter übrig, als dich zu begleiten. Es wäre unschicklich, wenn ich meine Frau allein reisen ließe.“

Die dunklen Augen Elisabeths öffneten sich groß und fragend; sie zitterte und wußte im ersten Moment nicht, was Rudolf meinte. Aber Franz hatte ihn gleich verstanden, und lebhaft die Hand seines Bruders schüttelnd, sagte er:

„So ist es recht, Rudolf, so ist es recht!“

„Du willst — du meinst?“ stammelte die junge Frau fassungslos.

„Ich meine, daß ich ein großer Narr gewesen bin, daß ich dich nicht gleich an jenem Abend angehört habe.“

„Rudolf!“ sagte sie mit einem Aufschluchzen und griff wie nach einer Stütze um sich.

Der starke Mann hatte schnell den Arm um die zierliche Gestalt gelegt und bettete ihren Kopf an seine Brust.

„Du wolltest ohne meine Liebe nicht in diesem Hause weiter leben?“ sagte er, „wirst du denn darin bleiben, wenn sie fortan unverbrüchlich dir gehört?“

„Ja, ja, ja, wenn du mir glaubst.“

„Still, still, kein Wort mehr darüber.“

„Ich habe längst eingesehen, daß ich dich vernachlässigte, weil ich zu tief in meinen Junggesellengewohnheiten steete.“

„Aber, es ist ja noch nicht zu spät, es gutzumachen, wenn man, wie du, erst zwanzig Jahre zählt.“

„Vorläufig reisen wir auf unbestimmte Zeit.“

„Bravo!“ sagte Franz, „ich werde unterdessen schon allein fertig.“

Elisabeth hatte sich noch tiefer in die Arme ihres Gatten gedrückt, und den Kopf an seine breite Brust schmiegend, sah sie unter Tränen lächelnd zu ihm auf.

„Nun ist alles, alles gut gemacht!“ sagte sie.

Elisabeth und Rudolf waren fünf Monate auf Reisen und sahen in dieser Zeit ein schönes Stück der herrlichen Welt. — Als sie im Dezember nach W. zurückkehrten, hatte man die Gerüchte von früher fast vergessen, und da die beiden Gatten wieder ihren Wohnsitz in der Burgstraße nahmen, hatte man keine Veranlassung, darauf zurückzukommen.

Hans Schönfeld ließ sich in W. nicht wieder blicken, aber das denkwürdige Ereignis, mit dem er hier debütierte, verminderte ihn nicht, eine schöne Karriere zu machen.

Er gehörte zu der Schule jener jungen Doktrinärs, die Beharrlichkeit mit Geismeidigkeit verbinden und welche, mehr Ehrgeiz als Prinzipien besitzend, niemals durch ihre Meinungen oder ihr Gewissen geniert werden.

Er machte seinen Weg, weil er das Glück hatte, an einem alten Schulfreund seines Vaters, der einen hohen juristischen Posten bekleidete, einen Gönner zu besitzen, der ihm in ziemlich jugendlichem Alter zu dem Posten eines Staatsanwalts verhalf und unter dessen mächtigem Einfluß er in der Zukunft noch viel höher zu steigen hoffte.

Wenn der ehrliche Franz, der ein sehr eifriger Zeitungsleser ist, auf eine der scharfen Anklagereden des Herrn Staatsanwalt Schönfeld stößt, so versteht ihn die Lektüre dieser bombastischen Phrasen über die Verdorbenheit der zeitgenössischen Sitten und die Verachtung der heiligen Gesetze der Ehre und Moral für den übrigen Rest des Tages regelmäßig in schlechte Laune.

Er errödet vor Ärger dann bis in die Haarwurzeln hinauf und murmelt, indem er das Zeitungsblatt zwischen den Händen zerknittert: Dieser Heuchler!

Wenn es nur auf ihn angekommen wäre, dann würde der Ausgang im Hause Brieger und Söhne anders gewesen sein.

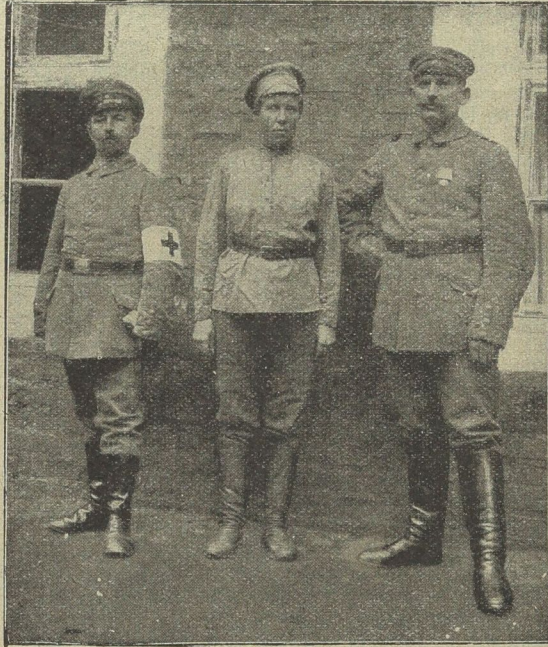
Aber wie sich das Leben in dem alten Hause in der Burgstraße gestaltet hat, damit ist der gute Franz sehr zufrieden und dagegen kann keine Bitterkeit von Dauer sein, wenn ihm dergleichen bei seinem goldenen Kindergemüt überhaupt möglich gewesen wäre.

Er ist Onkel geworden.

Im Frühling nach der Rückkehr der beiden Eheleute schenkte die junge Frau ihrem Gatten einen Sohn, der wie der Vater Rudolf genannt und von Franz und Frau Vormann aus der Taufe gehoben wurde.

Der kleine Erdenbürger ist kräftig und gesund und wird allem Anschein nach ein solider Bursche werden, der den Namen Brieger nicht aussterben läßt. Und er ist ja nur der erste in der Reihe.

Die Wände des alten Hauses widerhallen von seiner kräftigen Stimme und dem fröhlichen Lachen und Geschäfer der Erwachsenen mit ihm, wie es seit vierzig Jahren hier nicht mehr gehört worden ist.



Eine Frau als Soldat im russischen Heere.

Marfa Malko, die Frau eines russischen Unteroffiziers, kämpfte an der Seite ihres Mannes, bis dieser fiel und sie selber in deutsche Gefangenschaft geriet.

Franz ist darüber fast selbst noch einmal zum Kinde geworden und der Vater wird einen schweren Stand haben, den kleinen Rudolf vor seiner Verzückung zu schützen.

Wenn der ältere Brieger mit seinem kleinen Keffen, der auf dem Arm der Amme sich befindet, vor der Fassade des alten Hauses im Sonnenschein auf- und abpromeniert, dann scheinen selbst die Cherubim über dem Portal ihre Freude an dem Anblick zu haben, wenigstens gibt Franz ihrem Lächeln diesen Sinn.

— Ende. —

## Der Sekundenmensch.

Von Ernst Seiffert (Berlin).

Die Uhr auf dem Schreibtisch schwächt mit ihren kurzen Schlägen im harten Gleichtakt die Sekunden hinweg, als wären sie ein Nichts. Und in dem Augenblick, da der Uhrschlag dem laufenden Ohr die Sekunde anzeigt, ist diese schon dahin und schwimmt weit, unwiderbringlich weit im Weltmeer. Mit ihr ging uns ein Sekundenteilchen des Lebens hinweg, zurück blieb von diesem rinnenden Tropfen der Zeit allein die Erinnerung. Vielleicht. — Man möchte ein Schiffchen sein und mit seinen Sekunden eilen, man möchte den Augenblick fassen, die graufige Schnelle der Vergänglichkeit bannen! Doch das geht nicht an, denn was wir halten, ist schon nicht mehr unser, es gehört längst dem Nächsten. So sitzen wir am Ufer und sehen zu, was der Sekundenstrom der Zeit uns heranträgt. Wer klug ist, erhascht das, was die kräuselnden, glitzernden Wellen mit sich reißt, dem armen Träumer aber rinnt das Wasser durch die schöpfende Hand und er muß sehen, daß er wohl die Sekunden aufgriff, sie aber eilends zerronnen, verklogen — und ihm nichts brachten.

Früher hat der Mensch nicht so sehr gestrebt, immer einen bestimmten Gewinn aus jedem und jedem Pulsschlag zu ziehen, früher schaffte und baute man nach dem Zeitmaß der

Tage, Wochen, Jahre. Heute aber rechnen wir mit den Sekunden; oder vielmehr: die Sekunden rechnen mit uns. — Ja, uns wird von den Sekunden diktiert, sie hegen uns, denn wir wollen aufgreifen, alles, alles aufgreifen, was uns der Strom entgegenschwemmt. In dem Geplätscher der Sekunden rasen wir umher mit unseren hungrigen Händen, erlischen, erraffen, sammeln Strandgut, als ob es gälte, Berge zu türmen. Viele von uns übersehen dabei ganz, wie schön die Sonne auf diesen Wellen spielt. Wirklich, dem geruhigen Leben blieb wenig übrig.

„Ein Flügel Schlag der Zeit lönat: ungehört, ungenüht vorbeirauschen!“ Das ist unsere Angst. — — —

„Eins, zwei, drei, im Sauschritt fliegt die Zeit —“

Fliegen wir mit? — Nein. — Wir fliegen nicht mit, wir werden mitgerissen. Denn das Tempo unseres Lebenslaufes ist scharf und schärfer geworden; es leuchten die Lungen, die Maschinen, die Fabriken, die Wangen vor lauter Hast, es stöhnen die Motoren vor höchster Anspannung, schneller geht es, schneller —. Und das Leben ward ein maßloses Ziel. Wir scheint: einmalmal war der Tag doppelt so lang und die Nacht auch, und bewußter hätten die Menschen gelebt. Ich glaube fast, sie vermochten auch bewußter zu sterben. Jetzt reißt es uns plötzlich hinab, wie den Aviatiker aus schwindelnder Höhe, der mit graufigem Aufschlag an der Mutter Erde sich zerprügelt, statt friedlich weich und versöhnend seinen Körper im Urstoff zu betten.

Wie nach einem Theaterstück die Dame den Abendschleier nachdenklich sich umschlägt und auf dem Heimgang die erlebten buntfarbenen Stunden gedankenschwer noch einmal überschaut, so möchten wohl einst auch Menschen vom Lebenschauspiel Abschied nehmen, zu einer Zeit, in der man sich noch das Sterbehemd wab.

Daß wir in dem Jahrhundert der Erfindungen leben, hat uns diese Unrast gebracht. Quantitativ nehmen wir



Leipziger Presse-Büro.

Die von einem Granatpitter getroffene Christusfigur am Friedhof zu Konstantinow bei Warschau. Davor ein deutscher Straßenposten.

stcher mehr in uns auf als unsere Vorgenerationen; es fragt sich eben nur, ob uns dadurch qualitativ nicht ein Rückschritt kam. Vielleicht haben wir ganz vergessen, daß die Materie uns dienen soll und wir nicht ihr.

Sei es aber wie es wolle, tatsächlich ist jeden Falls, daß wir mehr und mehr in einen Wettkampf mit der Sekundenschnelle hineingesteigert wurden und nun mit unserem also geänderten Leben auch

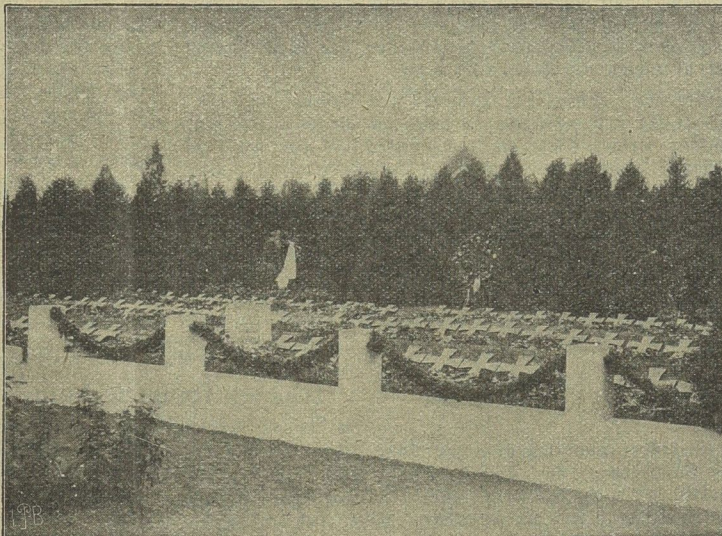


Der deutsche Militärlieger Böhme,

holte Ende September an einem Morgen zwei französische Kampfflugzeuge nach vorausgegangenem Luftkampfe in der Nähe Freiburgs herunter; das dritte Flugzeug entkam auf Schweizer Gebiet. Der hochverdiente Flieger erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.

das Telephon erfunden, durch das ein stundenweiter Abstand zwischen zwei Menschen urplötzlich zu einem Nichts zusammenschwand. Man nimmt den Hörer ab — und hat die Zeit mühelos, mit köstlicher Selbstverständlichkeit betrogen. — Drinnen im Kino rollen sich lebendige Bilder ab, viel schneller als das wirkliche Da—sein sie vorüberzusehen lassen kann. Fabelhaft wird komprimiert. An ein Telefongespräch z. B. alle Sinne wenden, empfindet der Sekundenmensch als überflüssig; wie gut kann er noch nebenbei einen Brief schreiben, sich die Schuhe ausziehen; wieder hat er dann einige Sekunden gespart. Wohin gespart? Für was? Für wen? — Das ist ja ganz gleichgültig. Die Hauptsache ist: er hat sie gespart. Einen Freund habe ich, der schreibt sogar während des Telefongesprächs lyrische Gedichte.

Wir sind auch gar nicht mehr abhängig. Ist es Nacht und wir treten in



Leipziger Presse Büro.

Ruhestätten deutscher Truppen im Westen.  
Grabreihen gefallener Soldaten auf dem Friedhofe zu Tirkemont.

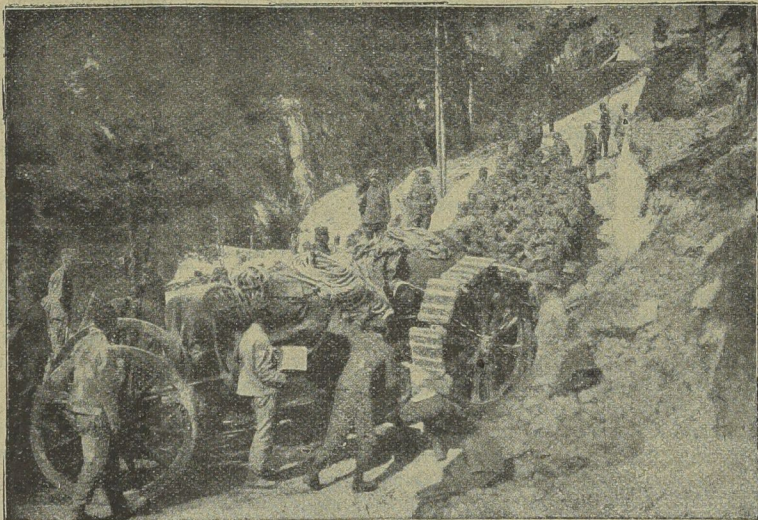
uns selbst entsprechend umformen.

In äußerlichen Erfolgen sind wir ja kolossal geworden.

Ein Mann stand unter uns auf, der spielte mit Funken über die Weltmeere hinweg so blitzschnell, daß die Sekunden lahmbeinig hinterher hinken mußten, ein anderer hatte

das dunkle Zimmer, so braucht nur unsere Hand herrisch-sieghaft den Kontakt zu drehen und das Licht umblickt uns, als wüßten wir Sonnen aufzubaubern.

Ganz absonderlich markant drückt sich der Sekundenmensch im Automobilisten aus. Die schnelle Fahrt trainiert zu einem noch schnelleren Auffassen der Einzelheiten. Steine auf der Straße, entgegenkommende Gefährte drohen, die Umwelt zieht vorüber, der Wagen selbst bittet ständig um Aufmerksamkeit, das alles rührt den Sekundenmenschen nicht. Scharfsäugig sieht er am Steuerrad seines Wagens. Nicht minder kaltblütig und scharfsäugig wird er auch an dem Steuerrad seines Lebens sitzen lernen. — Es gilt immer, die nächstkommende Sekunde beherrschend kampfbereit zu empfangen. Wenn die übernächste Sekunde den Tod bringt, soll die nächste wenigstens nicht nutzlos vertan gewesen sein. Verstehen Sie, es gilt immer, vom Extrakt des Lebens zu kosten. Natürlich darf man als Sekundenmensch nicht an Einzelheiten kleben, vielmehr heißt es, sofort zur Erledigung neuer



Artillerie im Hochgebirge.  
Transport einer Kanone schweren Kalibers.

Aufgaben bereit sein, wenn man die erste Aufgabe gelöst hat. Wer die meisten Aufgaben löst, ist Sieger. Dies alles bewältigen, ohne in Flüchtigkeit zu verfallen, das ist ein großes Ziel, aber auch ein schweres Problem.

Wir sagte einmal ein Prototyp des Sekundenmenschen: „Wissen Sie, ich komme mir manchmal vor wie so ein Straßenmusikant meiner Kinderjahre, der seitwärts vor sich eine Drehorgel, auf dem Kopf einen Schüttelbaum, auf dem Bauch eine Pauke und unter dem Fuß die Schlagbeden hatte und alles gleichzeitig in Bewegung setzte, um damit eine zum mindesten sehr laute Musik zu machen.“

Werden die Sekundenmenschen mehr und besseres erzeugen als nur — Lärm?

Das ist gewiß: Es bleibt bei diesem für unsere Sinne so

übersteigerten Tempo kaum Zeit noch Kraft, auf das See-lische um uns, gar auf das in uns zu achten. Was die Mitmenschen denken und empfinden, wird nebensächlich werden, mehr denn je wird man darauf merken, wie sie handeln. Eine ruhige, warmherzige Anteilnahme am Mitmenschen wird sich aus praktischen Gründen verbieten.

Und vielleicht muß der Sekundenmensch am Schluß seines Lebens erkennen, daß er war wie das Kind, das nicht genug in die Hände nehmen konnte und darum alles verlor, daß er unzählige Sekunden gelebt, doch nicht eine er lebt hat.

Vielleicht aber auch schafft der Sekundenmensch zehnmal so viel als der gewöhnliche Mensch, vielleicht ist er ein Bezwinger und bringt es sogar noch einmal fertig, die Erde schneller kreisen zu lassen. Ich muß ja auch sagen: sie dreht sich viel zu langsam.

## Wie es kommen kann.

Eine Einquartierungsgeschichte von A. Etmer.

In trüber Herbsttag ging zur Rüste. Schon begann die Dämmerung sich auszubreiten. Bald würden die Schatten der Nacht das kleine, einsam im Dorfmoor belegene Bauerngut ganz und gar umgeben. Eine noch junge, in Trauerkleidung gehüllte Frau stand sinnend am Fenster und starrt, ohne doch etwas zu sehen, in die zunehmende Dunkelheit hinein. Von draußen scholl plötzlich die lautstimmende Stimme des Knechtes, der mit dem Hütejungen unzufrieden zu sein schien, herein. Ach, er war immer unzufrieden und störte die Hausordnung in beträchtlicher Weise, indem er sich Rechte anmaßte, die ihm durchaus nicht zukamen, und sich überhaupt als der Herr des Anwesens gebärdete, ohne doch selbst etwas zu tun. Wie ganz anders war doch alles geworden, seitdem ihr guter Mann im vorigen Herbst, schon gleich im Anfang des Krieges, den Tod fürs Vaterland gefunden und sie als Witwe mit zwei kleinen Kindern, von denen das jüngste erst sechs Wochen alt war, zurückgelassen hatte. Trotz ihrer jugendlichen Kraft und großen Arbeitsfreudigkeit ging es lange nicht mehr so gut vorwärts, als da ihr Mann noch alles aufs beste angeordnet und selbst überall mit angegriffen hatte. Nun war sie auf fremde Hilfe angewiesen. Der neue Knecht aber war nicht im geringsten mit dem auch längst eingezogenen Vorgänger zu vergleichen; weder als Untergebener, der er nicht sein wollte, noch als Mensch, weil er dreist und anmaßend auftrat, anstatt sich in seinen Grenzen zu halten.

Wie sollte es nun werden? Was würde die Zukunft noch bringen? Bange Sorge ums Durchkommen erfüllte das Herz der Sinnenden. Die Gedanken an die glückliche Vergangenheit ließen die Gegenwart umso trüber erscheinen. Ihr Mann und sie hatten eine so friedliche, schöne Ehe geführt, und die Kinder waren ihrer beider Stolz und Wonne gewesen. — Aber nur nicht mehr grübeln, nicht mehr den Kopf hängen lassen. Es half nichts, sie mußte durchhalten. Eine deutsche Frau läßt sich nicht so einfach unterkriegen. Die Arbeit mußte getan werden, und Gott ließ die auf seine Hilfe und seinen Trost Bauenden nicht umsonst harren! Das wußte sie lange.

Es klopfte, und auf ihr „Herein“ erschien ein starrer Soldat auf der Türschwelle. „Einquartierung“, meldete er. „Es ist schon etwas spät geworden, aber bei der Dunkelheit konnte ich Ihr Haus gar nicht finden. Entschuldigen Sie nur.“

„Sie kommen immer noch frühe genug zum Abendbrot,“ lautete Frau Wülbers Entgegnung. „Legen Sie Ihre Sachen nur nebenan in der bereitstehenden Kammer ab und machen es sich dann hier in der Bohnstube bequem. Inzwischen will ich die Kinder zu Bett bringen und fürs Abendessen sorgen.“

Der einquartierte Soldat, ein etwa dreißigjähriger Mann mit schlagelbem Haar und scharfschneidenden, blauen Augen, fühlte sich schon am allerersten Abend in dieser gemüthlichen, von Sorgfalt und Ordnungsliebe zeugenden Häus-

lichkeit aufs angenehmste berührt. Er stammte aus einer thüringischen, in guten Verhältnissen lebenden Bauernfamilie, und es bedurfte nur weniger Tage, um ihn einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben auf diesem Gehöft tun zu lassen.

Wie ihm sofort die Tüchtigkeit der Hausfrau aufgefallen war, blieb ihm auch die Unzuverlässigkeit des Knechtes nicht lange verborgen, und über sein dreistes, ungehöriges Benehmen ärgerte sogar er, der Fremde, sich bald sehr.

Frau Wülbers brachte ihm, nachdem sie mehrfach abends mit ihm zusammengewesen war und des Kriegers treuherziges und einfühlvolles Wesen erkannt hatte, bald ihr ganzes Vertrauen entgegen. Sie war es so gar nicht gewohnt, nur nach eigenem Ermessen zu schalten und zu walten, da ihr verstorbener Mann alle Aufendinge auf sich genommen hatte, und ihr nur die Sorge für die Kinder und den Haushalt überließ. Nach seinem unerwarteten Tode mußte sie sich jedoch auch in den äußeren Betrieb mehr einleben, mußte einrichten und befehlen, was getan werden sollte usw. Es wurde ihr noch nach Jahresfrist recht schwer, Herr und Herrin zugleich zu sein, und oftmals war es nur ein glücklicher Zufall, der sie die richtigen Anordnungen treffen ließ. Um so lieber besprach sie daher jetzt die auszuführenden Maßnahmen mit dem sich stets gleichbleibenden, höflichen und in Sachen der Landwirtschaft sehr beschlagene Soldaten. Nicht lange währte es, da wurden dem teilnehmenden Zuhörer auch die kleinen häuslichen Nöten und schließlich die Sorge um die Kinder und deren Zukunft mitgeteilt.

Dies alles geschah von der jungen Witwe in völlig argloser Weise. Freute es sie doch, ihr Herz erleichtern zu können, und war es ihr auch ganz besonders lieb, daß die Kleinen so zutraulich gegen den kinderlieben, sich gern in den kurzen Freistunden mit ihnen beschäftigenden Mann waren.

Ihre viele Arbeit ließ Frau Wülbers keine Zeit, an ihre eigene Person zu denken; und es kam ihr gar nicht der Gedanke, daß sie Eindruck auf den neuen Mitbewohner mache. Ihr Erstaunen war daher sehr groß, als dieser ihr eines schönen Tages frei und offen seine Zuneigung gestand und sie um ihre Hand bat. Was sollte sie tun?

„Wir können eine Kriegstraunung haben, ich habe mich schon nach allem erkundigt. Es kommt einzig und allein darauf an, ob Sie mich wert halten, an Stelle Ihres ersten Mannes zu treten. Ich will gewiß mein Möglichstes tun, das ehrende Vertrauen zu rechtfertigen und mir Ihre und der Kinder Liebe zu erringen,“ fügte der auf einmal sehr beredt gewordene Freier unter jähem Erröten hinzu.

Schon wenige Tage danach hieß es „ausrücken, dem Feinde entgegen!“ — Vorher aber wurde noch rasch eine Kriegstraunung vorgenommen und die ganze kleine Mootkolonie lang freudigen Anteil.

Im die Klugheit geklettert  
Mit der Sache Gelingen,  
Wird die Torheit sie sicher  
Zum Mastag bringen.

## Fürs Haus.

Vergeltlich heißt du gegen die Würde  
Des Alters dich zur Wehr!  
Doch trägt du sie mit stiller Würde,  
Drückt sie nicht halb so schwer.

### Im Winter.

Ein Vöglein singt  
Beim Abendrot,  
Kein Käfer schwingt  
Sich auf, und tot  
In Hain und Flur  
Liegt die Natur;  
Die Wief' ist weiß  
Und starr der See,  
Die Zweige sind Eis,  
Die Blätter voll Schnee,  
Das zittert im Oit,  
Das ächzt vor Frost.  
Zurück, und zu  
Das Fenster! Hu,  
Wie kalt ist's draußen im Wald!

Im Stübchen klein  
An des Ofens Glut,  
Beim Lampenschein  
Ist's so heimlich gut;  
Da erwacht's und blüht  
Aus tiefstem Gemüt  
Zu Ernst und Scherz;  
In Vertraulichkeit  
Geht auf das Herz,  
Geht unter die Zeit,  
Bis die Rede stoft,  
Im aufs Lager lort  
Zur süßesten Ruh'  
Der Schlummer. Hu,  
Wie kalt ist's draußen im Wald!  
Gustav Fjarrius.

### Ein Mahnwort zu Weihnachten.

Von A. Etmer.

Niemals tut sich die leider nun einmal bestehende Kluft zwischen arm und reich, vornehm und gering so weit auf, als an Tagen allgemeiner Freude. Dann empfindet der ganz arme Mann seine Armut doppelt hart, dann fühlt der Leidende seine Schmerzen in vergrößertem Maße, dann glaubt der Einsame und Freundlose, die auf den müden Schultern ruhende Last nicht mehr tragen zu können und unter ihr erliegen zu müssen. Es ist gar so schwer, unbereitigter Zuschauer bei der Freude anderer zu sein, und es gehört ein wirklich gutes Gemüt dazu, nicht verbittert über die ungleiche Austeilung der irdischen Güter zu werden. Dies ist etwas, was den Gutsituerten nicht ganz leicht zum Bewußtsein kommt, weil sie vielleicht solcherweise veranlagt sind, nicht über das Nächstliegende hinauszuhähen und froh sind, wenn nur in ihrem engen Kreise alles auf glatter Bahn verläuft. Oder aber, sie haben den Drang, Gutes zu tun und Freude zu bereiten, mehrfach gern betätigten wollen, mußten aber in Betreff der Empfänger ihrer wohlthätigen böse Erfahrungen machen, die sie von weiteren Versuchen abgesehen haben. Es sollte nicht sein; und gerade zur lieben Weihnachtszeit muß stets von neuem der klaffende Spalt zwischen den Armen und Reichen durch Darbietung von Liebesgaben geschlossen werden. Die weite Kluft erweitert sich immer mehr, je weniger Freundschaft ein Erdenpilger dem anderen er-

weist. Wo der Egoismus herrscht, tritt die Nächstenliebe in den Hintergrund und wird wohl ganz und gar aus dem Herzen verdrängt. Wenn aber die Liebe fehlt, die nach dem richtigen Verständnis des Nächsten, nach seinen Bedürfnissen und Lebensge-wohnheiten fragt, um danach die Gabe ein-zurichten, und wenn nur gegeben wird, weil man nicht gegen andere Menschen zurück-suchen will und keinerlei Nachdenken bei der Auswahl beweist, da darf sich der Betref-fende nicht wundern, wenn sein Geschenk nicht mit tausend Freuden und lauten Dank-sagungen empfangen wird.

Es ist ein beseligendes Gefühl, eine wirkliche Freude bereitet zu haben. Es ist mehr, weit mehr fürs Herz, den Freuden-strahl im Auge des Nächsten geweckt zu haben und aufklimmen zu sehen, als wenn wir selbst vor einem mit reichen Gaben be-deckten Tisch stehen und nur die Empfangen-den sind. Geteilte Freude ist doppelte Freude. Weihnachtsen soll und muß uns zu freudigen Gebern machen.

### Weihnachtsbäckereien.

**Weiße Pflaumen.** Zwei Pfund Zucker, drei Pfund Mehl, einen halben Liter Rosen-wasser. — Zucker und Rosenwasser werden aufgelöst, das Mehl heiß darunter gerührt. Am anderen Tage nimmt man 10 Gramm Kardamom, die Schale von einer Zitrone, fünfzig Gramm geschmolzene Butter, einige bittere Mandeln, sechs Eiblotter, knapp zehn Gramm fein gestohenes, in einem Eßlöffel Rum aufgelöstes Strohohrnöl; hiermit wird der Teig durchgeteufelt, etwa eine Stunde in die Nähe des Ofens gesetzt, kleine Häufchen auf die Backbleche gelegt und bei mäßiger Hitze gebacken.

**Bajeler Pecherle.** 200 Gramm Zucker und das Gelbe von 4 Eiern wird eine halbe Stunde gerührt, ein Teelöffel voll Nelken feinstoßen, zehn Gramm feinstoßenen Zimt, die halbe Schale einer Zitrone in feine Streifen geschnitten, sowie 20 Gramm feinstoßenes Zitronat darunter gerührt. Dann röstet man  $\frac{1}{2}$  Pfund ungeschälte ge-schnittene Mandeln in einem Pfund Zucker goldbraun, schlägt 4 Eiweiß zu Schnee und rührt dieses, die Mandeln nebst  $\frac{1}{2}$  Pfund Mehl zu der vorher angegebenen Masse. Dar-auf wird der Teig auf ein mit Speck be-strichenes Blech stark  $\frac{1}{2}$  Zentimeter dick auf-gestrichen und goldgelb gebacken, mit Ei-weiß, Zitronensaft und Zucker glasiert und noch warm in beliebig große Stücke ge-schnitten.

**Kleine Weihnachts-Brezelnchen.** 1 Pfund Mehl,  $\frac{1}{2}$  Pfund Butter und  $\frac{1}{2}$  Pfund feiner Zucker werden mit 2 Eiern auf dem Rührbrett zu einem Teig geknetet, aus wel-chem, indem man den Teig ausrollt, und in Streifen schneidet, kleine Brezelchen geformt werden. Ein Blech wird mit Wachs be-strichen, die Brezeln darauf gelegt und am anderen Tage bei schwacher Hitze ge-baden. Die Brezeln müssen hell bleiben. Während des Backens wird von 90 Gramm Staubzucker, 25 Gramm Vanillenzucker und etwa zwei Eßlöffeln Wasser in einer Tasse eine dicke Glasur angerührt, so daß sie sehr dick vom Löffel läuft. Die Brezeln werden noch warm mit dieser Glasur bestrichen und zum Abtrocknen nochmals in den warmen Ofen gestellt, die Glasur muß weiß bleiben.

### Weihnachtsarbeiten.

**Speisarten.** Wer die Speisarten für die winterlichen Festlichkeiten im eigenen Hause, wie jetzt allgemein üblich, selbst ver-fertigen möchte und keine Malkenntnisse besitzt, versucht es bei Gelegenheit eines

kleineren gewählten Soupers oder Dinners vielleicht auf folgende Art: Ein 12 Ctm. langer, 9 Ctm. hoher Teil aus feinstöcherigem Metallpapier-Kanovas (man kann abwech-selnd Gold, Silber, grünen und rötlichen Kanovas verwenden) wird auf einer Hälfte mit einer zierlichen Blumenstickeret in Seide verziert. Die weiße Innenseite wird mit dünnem, grauem, cremefarbigem oder rosa Kartenpapier beklebt und das Ganze sodann in der Mitte nach der Art eines Buchdeckels zusammengeklappt. Innen hinein schreibt man mit zierlicher Rund- oder Frakturchrift die Speisfolge.

**Eierbecher aus zerbrochenem Vitroglase.** Der abgebrochene Fuß eines Vitroglases bildet den Fuß des Eierbeckers. Für den Becher häkelt man aus Cremegarn einen Luftmaschenansatz, welchen man zu einem Ring schließt. Der Ring muß so weit sein, daß er sich bei einigem Dehnen über den oberen Stumpf des Glasfußes streifen läßt. Es kommt stets eine feste Masche in jede Masche, bis der Becher die erforderliche Höhe erreicht hat ( $4\frac{1}{2}$  Ctm.). Bei jedem Gang hat man aufzunehmen, damit er die richtige Weite bekommt, man hängt immer 2 feste Maschen in eine Masche. Bei der letzten Tour legt man einen Bindfaden ein und überhäkelt ihn mit festen Maschen, da-mit der Rand fest wird. Ist der Becher fertig, wird er mit Leim angestrichen, ge-trocknet und mit schlüssiger Goldbronze bron-ziert. Dieser Becher steht allerliebste aus.

**Sofakissen** (aus nord. Wolstoff und nord. Stidwolle), 36 Ctm. breit, 55 Ctm. lang. Auf terracottafarbigem Grunde ist die Stickeret, ein schwedisches Muster, im Gobe-linisch über 6 Fäden des Stoffes mit nord-scher Wolle in den Farben bronze, grünlich und 46 Ctm. breit terracotta, 10 Lot nord. Wolle.

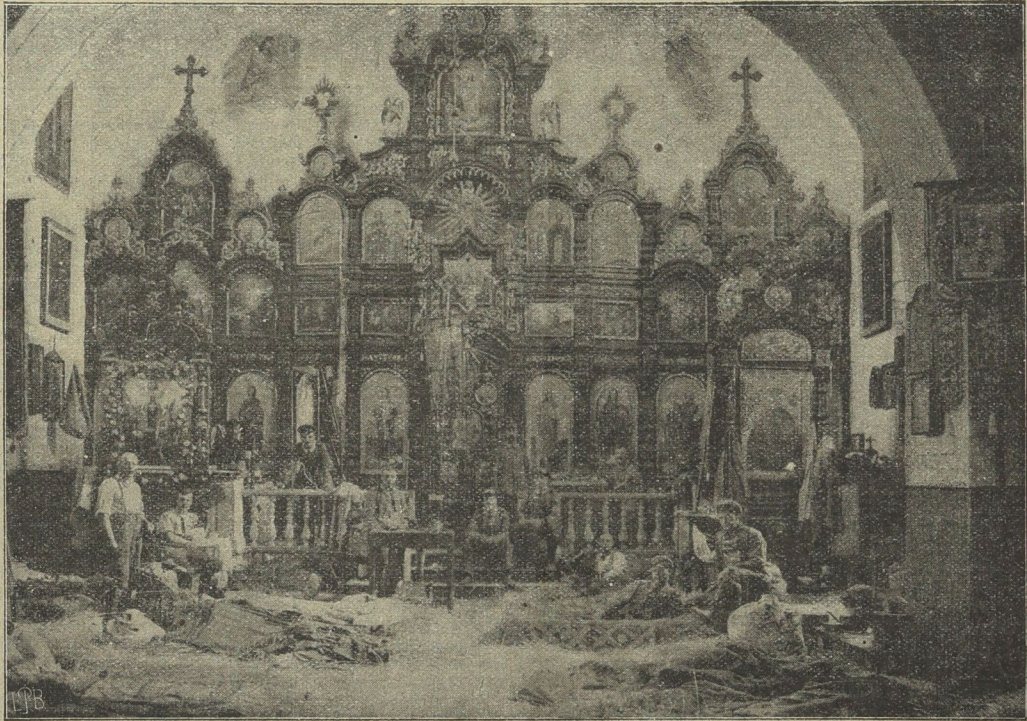
**Eine Wintermütze** für ein junges Mäd-chen wird aus weißer, ganz dicker Wolle hergestellt, und zwar häkelt man 4 Luft-maschen zu einem Ringe zusammen, arbeitet 8 kurze, dicke Maschen hinein und fährt unter gelegentlichem Zunehmen mit der Häkerei fort, bis eine entsprechend große, in nirgends deutliche, flache Rundung entstan-den ist. Sie muß so groß sein, daß der Kopf gut hineinpaßt, aber nicht so groß, daß er ver-sinkt. Zum Rande wird etwa 10 Zenti-meter breit ein Streifen von hochroter Sträußenwolle gestrickt, abgemäht und überwindlich mit der hinten etwas einge-zogenen Wülgenrundung vereint. Diese Mütze ist sehr einfach herzustellen; daneben recht warm und fleidam.

### Erprobtes.

**Das Rauchen gelb gewordener Gummi-wäsche.** Gummimäsche, welche durch das Tragen gelb geworden ist, wäscht man mit gewöhnlicher Seife mittelst einer Scheuer-bürste in Wasser, welchem man einen Zusatz von Salmiakgeist und Terpentin gegeben hat, ab. Hierauf spüle man die Wäsche gut ab und lasse sie trocknen; gleich nachher kann dieselbe wieder in Gebrauch genommen werden.

**Schwarze Holzbeize.** Kaliumpermanganat wird bis zur Sättigung in Wasser aufgelöst und dieser Lösung etwas Bittersalz oder Schwefelsäure zugelegt. Durch diesen Zusatz erhält man eine braune Holzbeize, die beim Trocknen stark nachdunkelt.

**Um Kortspirofen vollständig luftdicht schlie-send zu machen,** lege man sie 12 Stunden in eine Lösung von 15 Gramm Gelatine (oder guten Leim) und 25 Gramm Glycerin in 500 Gramm Wasser, welches man auf 44 bis 48 Grad Celsius erwärmt.



Nachtlager unserer Truppen in einer serbischen Kirche, da die kleinen serbischen Hütten nicht genügend Platz bieten. Leipziger Presse-Büro.

## Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist der Leuchtturmwächter.

Weihnachts-Rätsel.

1.

Du kannst mich nimmermehr erreichen,  
Nur seh'n auf unermessnen Bahnen.  
An manches Fest werd' ich gemahnen,  
Veränderst du nur zwei der Zeißen.

2.

Was in seinen Leidenstagen  
Einset der Herr für uns getragen,  
Sehen wir mit frohem Herzen  
In dem Glanz der Weihnachtskerzen.

3.

Er stellt sich unsern Blicken  
In größter Menge dar;  
Am lieben Weihnachtsbaume  
Estrahlt er Jahr für Jahr.  
Wird ihm das Ende fehlen  
Und steht ein Laut voran,  
So werden wir sie zählen  
Zum Pflanzenreich alsdann.

4.

Wer wahrhaft nicht das erste ist,  
Wird zwar das ganze Wort begehen;  
Doch nimmermehr, wie es auch sei,  
Wird es auf rechte Art geschehen.  
Es ist ihm ja ein zweites nur  
Voll irdischer Lust und eitlem Freuden,  
Anstatt, daß voll Dankbarkeit  
An Himmelschätzen sich mag weiden.  
Das ganze Wort kehrt immer ein,  
Ein Symbolum für uns zu werden,  
Wie selig wir einst werden sein,  
Wenn abgestreift das Leid der Erden.

Silbenrätsel.

bi li no zi borg nil a ti a mi en aal ri do hit wal chat fu lands  
Aus vorstehenden 19 Silben sind 8 Worte zu bilden, deren An-  
fangs- und Endbuchstaben zwei ausländische Staatsmänner be-  
nennen. Die Worte bedeuten:

Kampfort i. Oken, Halbedelstein, Stadt in Schlessen, gericht-  
licher Nachweis, Fluß in Ägypten, Spiel, Oper, Stadt in Jütland.

Rätsel-Auflösung aus voriger Nummer:

Gleichklang in je einem Haupts- und Zeitwort.  
Weise weisen Preise preisen.

Dreifilbenrätsel. Verleumdung.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geiellid, m. b. H.  
Hofbuchdruckerei, Göthen, Ang. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Göthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffent-  
lichung genehmigt worden.

